

auf die Punkte zu fokussieren, die eine kritische Würdigung verlangen. Das hat das ungarische Grundgesetz bitter nötig.

Michael Pießkalla

München

Wirtschaft und Gesellschaft

BERLÁSZ, JENŐ: *Erdélyi jobbágyság – magyar gazdaság (Válogatott tanulmányok)* [Siebenbürgische Leibeigenschaft – ungarische Wirtschaft (Ausgewählte Aufsätze)]. Szerkesztette BUZA, JÁNOS – MEYER, DIETMAR. Budapest: Argumentum 2010. 331 S. ISBN 978-9-634-46547-8 = *Gazdaság- és társadalomtörténeti kötetek* 5.

Dieser Band der Reihe „Bände zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ besitzt großen historiografischen Wert. Er enthält ausgewählte Aufsätze, die in den ersten zwei Jahrzehnten der bewegten Karriere von Jenő Berlász (1911-2015) entstanden sind. Somit ist er nicht allein eine Ehrerbietung vor den Leistungen eines bedeutenden Historikers, sondern stellt zugleich dauerhafte Forschungsergebnisse dem breiteren Publikum wieder zur Verfügung.

Für angehende Studenten der ungarischen Wirtschaftsgeschichte ist der Aufsatz aus dem Jahre 1943 „A magyar gazdaság- és társadalomtörténet-írás kialakulása“ (*Die Herausbildung der ungarischen Wirtschafts- und Sozialgeschichtsschreibung*, S. 242-259, 1944 auch in deutscher Sprache erschienen) eine Pflichtlektüre. Berlász gibt hier einen detaillierten, nach Forschungsthemen und Forschungsrichtungen orientierten Überblick der hundertjährigen Entwicklung dieser vielversprechenden Disziplinen, angefangen bei den Werken von Mihály Horváth und Károly Kossovich, die 1835 zum Preisausschreiben der Ungarischen Akademie der Wissenschaften entstanden sind.

Mehrere Aufsätze stellen die Geschichte der thesesianischen Urbarial-Regulierung in Siebenbürgen dar. Parallel zu ihrer Verordnung in Ungarn wies Maria Theresia 1766 auch das Siebenbürgische Gubernium zur Ausarbeitung der Urbarial-Regulierung in Siebenbürgen an. In den nächsten zwei Jahrzehnten entstanden mehrere Projekte, darunter ein anonymes aus dem Jahre 1769, das von Berlász entdeckt und ausführlich dargestellt wurde, sowie jenes von Carl Graf O'Donell wie auch die Vorschläge Kaiser Josephs II., die er 1773 nach seiner Reise in Siebenbürgen formuliert hatte, die aber die ständischen Partikularinteressen, vertreten von Samuel Baron von Bruckenthal, dem Schützling Maria Theresias, nicht zu durchbrechen vermochten. Demnach wurde dieser Reformversuch 1778 wegen des bayerischen Krieges zur Seite gelegt. Somit blieb die Urbarial-Regulierung in Siebenbürgen im 18. Jahrhundert erfolglos.

Die Fortsetzung dieser Geschichte, nämlich die Maßnahmen Josephs II. und der Horia-Aufstand von 1784, behandelte Berlász in einem großen und oft zitierten Aufsatz, der in diesem Band (in Auszügen) ebenso publiziert ist (S. 90-103) wie jener, den der Verfasser 1943 auf den Spuren von István Hajnal schrieb. Dabei wendete er Methoden der modernen Sozialwissenschaften an und untersuchte die Gesellschaftsgeschichte Siebenbürgens seit der ungarischen Landnahme mit Blick auf die Stellung der Rumänen im veränderlichen Sozialgefüge der Region (S. 104-124).

Den Fragen um die Urbarial-Regulierung und Leibeigenschaft in Siebenbürgen ist der 1942 erschienene Aufsatz „A magyar jobbágykérdés és a bécsi udvar

az 1790-es években” (*Die Leibeigenenfrage und der Wiener Hof in den 1790er Jahren*, S. 143-183) gewidmet. Darin analysiert Berlász die Diskussionen über die Leibeigenschaft in Ungarn, die sich im letzten Jahrzehnt des Wiener Staatsrats (1790-1801) zwischen den starren ständisch-juristischen Stellungnahmen einerseits und den aufgeklärten wirtschafts- und sozialpolitischen Bestrebungen andererseits entfalteten. In diesem Untersuchungs Jahrzehnt ermatteten allmählich die josephinischen Reformbestrebungen, und die Stellungnahmen von Joseph Izdenczy, der an der theresianischen Urbarial-Regulierung festhielt, bestimmten die Entscheidungen von Franz II. (I.) und dem Wiener Hof.

Der besondere Wert dieser Aufsätze besteht darin, dass sie mehrere bedeutende Quellen erschließen und bewerten. Neben den verschiedenen Projekten zur Urbarial-Regulierung publizierte und analysierte Berlász zum Beispiel auch jene Statistik, die 1767 in tabellarischer Form über die Aufgliederung der Szekler Gesellschaft nach Rechtskategorien zusammengestellt wurde, um die Siebenbürgische Hofkanzlei in Steuerangelegenheiten zu informieren (S. 46-51). Berlász führte noch vor dem Zweiten Weltkrieg umfangreiche Forschungen in Wiener Archiven durch, wobei er Quellen zutage förderte, die inzwischen vernichtet und den Forschern nicht mehr zugänglich sind. Einmalig sind daher in seinen Aufsätzen zum Beispiel die ausführlichen Darstellungen und Exzerpte aus den Staatsrat-Akten.

In den 1950er Jahren durfte Berlász auf dem Gebiet der Stadt- und Industriegeschichte wissenschaftlich arbeiten. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind in zwei bedeutende Aufsätze eingeflossen, die seine Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Agrarwelten chronologisch in einem ganzen Jahrhundert weiterführen. Einerseits waren das die zwischen 1790 und 1840 allmählich erstarrenden Zünfte von Pest und Buda (S. 184-217), und andererseits die ersten fünfzig Jahre des Ganz-Betriebes, einem der Vorreiter der umwälzungsträchtigen Großindustrie zwischen 1845 und 1895 (S. 218-241).

Berlász sammelte und publizierte auch wertvolle historisch-statistische Daten. Solche Tabellen sind aus redaktionellen Gründen im Anhang des Bandes untergebracht. Die statistischen Angaben, ihre Auslegung und Weiterverarbeitung werden sicherlich zu weiteren Forschungen anregen.¹

Das Vorwort des Bandes (S. 7-10) bildet der eigene Rückblick von Berlász auf seine wissenschaftliche Laufbahn, der somit historiografischen Quellenwert besitzt, während im Nachwort (S. 316-326) János *Buza* das historische Werk von Berlász ausführlich vorstellt. Das sorgfältig zusammengestellte Schriftenverzeichnis (S. 309-315) zeigt eindeutig, dass Berlász auch während jener Nachkriegsjahre, in denen er aus der offiziellen Gemeinschaft der Historiker verbannt war, eine große Wirkung in engeren Fachkreisen auszuüben vermochte. Der vorliegende Sammelband sollte nun in breiteren Kreisen zur Wiederentdeckung und zur verständnisvollen Rezeption seiner Werke beitragen. Hilfreich sind dabei die deutschsprachigen (in einem Fall französischsprachige) Zusammenfassungen der hier publizierten Aufsätze. Dank der sorgfältigen herausgeberischen Arbeit von János *Buza* und Dietmar *Meyer* wurde die Bibliothek zur Geschichte Ungarns um ein bedeutsames Buch bereichert.

Antal Szántay

Budapest

¹ Vgl. *Antal Szántay*: Adatok a 18. századi Habsburg Monarchia pénzügyeiről. In: *Századok* 145 (2011) 804-812.

WEISZ, BOGLÁRKA: *A királyketteje és az ispán harmada. Vámok és vámszedés Magyarországon a középkor első felében* [Zwei Drittel des Königs und ein Drittel des Gespans. Zölle und Verzollung in Ungarn in der ersten Hälfte des Mittelalters]. Budapest: Magyar Tudományos Akadémia, Bölcsészettudományi Kutatóközpont, Történettudományi Intézet 2013. 538 S. ISBN 978-9-639-62763-5 = Magyar Történelmi Emlékek. Adattárak / Monumenta Hungariae Historica, Elenchi.

Diese Arbeit ist das Ergebnis einer langwierigen Forschungsarbeit. Die Verfasserin, eine illustre Vertreterin der ungarischen Wirtschaftsgeschichtsschreibung, tilgt eine alte Schuld ihrer wissenschaftlichen Zunft.

Das Werk sammelt die einschlägigen Daten von den Anfängen des ungarischen Mittelalters bis zur Regierungszeit von Ludwig I. von Anjou. Eingangs werden die zeitlichen Eckdaten geklärt. Nach Weisz konnte der König im Zeitalter der Árpáden nicht nur von den eigenen Zöllen, sondern auch von fremden Zöllen eine Befreiung erteilen. Dies änderte sich im 14. Jahrhundert. Dieser Umstand könnte die Aufstellung der Zeitabschnitte begründen. Man muss aber hinzufügen, dass – wie die Forschungen von Weisz belegen – die innere Struktur des Staates in den Anjou-Zeiten, besonders in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, stark an jene der Árpáden-Zeit angelehnt war. Bezüglich der Zeit Ludwigs I. sind dementsprechend weitere Forschungen nötig.

Der Band gliedert sich in drei Teile. Nach der Einführung trägt eine Studie von rund 50 Seiten die Zollgeschichte der ersten Hälfte des ungarischen Mittelalters vor. Darauf folgt die Belegsammlung, das Rückgrat der Monografie. Den Abschluss bildet ein wertvoller Anhang.

Die erwähnte Studie teilt sich in vier Unterkapitel, in denen die Typologie der Zölle, die Gestaltung der königlichen Zollpolitik, die Einkommen aus den Zöllen und die Befreiungen von Zöllen behandelt werden. Eine detaillierte Analyse ist den Zollarten gewidmet, so auch der Frage, wer und wie die einzelnen Zollarten einzog, wie der königliche Wille die Bildung dieses Wirtschaftsfeldes im Königreich der Árpáden und der Anjou unter Karl I. Robert (und späteren Herrschern) beeinflusste. Die informative und allgemeinverständliche Analyse erleichtert es, wichtige Begriffe und Vorgänge nachzuvollziehen. Sie schildert, wie die Verzollung in der Praxis verlief, dass die Zollspende der ersten säkularen Person von Géza II. stammt und dass die Zollschlüssel von 1/100 und 2/100 gemäß Dezimalsystem berechnet wurden (abweichend von jenen Zollschlüsseln, die das Duodezimalsystem als Grundlage nahmen). So handelt es sich bei diesen beiden Zollschlüsseln um die ältesten Zölle. Die Zollstätten wurden (wie auch die Märkte) mit Unterscheidungsmerkmalen versehen, zum Beispiel mit Kreuz oder Rad für die Reisenden.

Boglárka Weisz hat sich in mehreren Studien mit diesen Fragen auseinandergesetzt. Besonders erwähnenswert sind ihre datenreichen Beiträge zur Geschichte der Zölle in Raab (*Győr*) und Gran (*Esztergom*), anhand derer auch die Betrachtung von mehreren ähnlichen Zöllen möglich ist, etwa jenes in Ofen (*Buda*) und Göllnitz (*Gölnicbánya, Gelnica*). Ein spannendes Problem stellt auch das Dreißigstel von Dubica (*Hrvatska Dubica*) dar, weil – obwohl das Dreißigstel zu den Einkommen des königlichen Paares (in erster Linie der Königin) gehörte – der Bischof von Agram (*Zagreb*), Ágoston, es 1314 während der Besitzverteilung von den Babonićen dem Ban Johann zusprach. Der Hintergrund dieses Vorganges könnte den Gegenstand weiterer Forschungen bilden.

Boglárka Weisz liefert nicht nur Antworten auf obige Fragen, sondern hilft, die Forschungen bezüglich des ungarischen Handels im Mittelalter, des Wegenetzes und sogar der Interdependenz von Politik und Wirtschaft vorwärtszutreiben. Sie sammelte in diesem Teil ihres Werkes nicht nur die Zollstätten, sondern auch die Markt- und Wasserzollstätten; so unterstützt sie die Kartierung des Wegenetzes des mittelalterlichen ungarischen Königreiches. Ihr offenkundiges Ziel besteht darin, ihre Forschungen auf die nächste Periode des Mittelalters auszudehnen. Die einzelnen Belege folgen in alphabetischer Reihenfolge aufeinander. Dies ist wohl die sinnvollste Methode bei der Anfertigung einer derartigen Belegsammlung, wengleich dieses Verfahren die Verarbeitung von Zollhistorien der einzelnen Komitate gewissermaßen erschwert. Neben dem ungarischen Namen der Siedlung ist der heutige Name in Klammern zu finden, weiterhin der Name des Komitats, in dem sich die Siedlung im Mittelalter befand, und zuletzt der Code des Landes, auf dessen Gebiet die ehemalige Zollstätte heute liegt. Die einzelnen Sätze der Belegsammlung erfassen im Anspruch auf Vollständigkeit alle Informationen, die vom 11. Jahrhundert bis zum Anfang der Regierungszeit von Ludwig I. bezüglich der Zollgeschichte der entsprechenden Siedlung zu finden sind. Mitunter bilden ganze Komitate je einen Satz (zum Beispiel Abaúj, Békés, Komárom).

Die Sammlung von Weisz enthält insgesamt annähernd 900 Belege. Die meisten Daten stammen aus den Komitaten Zala, Bihar, Somogy, Pozsony, Nyitra und Zemplén (mehr als 30 Belege). Nur in den Komitaten Mittel-Szolnok und Torontál wurden keine Daten zu Zollstätten oder Wasserübergängen gefunden. Bei sieben Siedlungen können die Orte wegen des unsicheren Textes der Quellen nicht genau festgestellt werden; in neun weiteren Fällen war die Zugehörigkeit einer Stätte zu einem Fluss nicht einmal für die Zeitgenossen immer eindeutig. Regional gesehen überrascht es, dass aus Siebenbürgen weniger Daten gesammelt werden konnten, als zum Beispiel aus dem Komitat Zala. Wenn wir aber in Betracht ziehen, dass Siebenbürgen in den Fernhandel erst während der Regierungszeit von Ludwig I. fest eingestiegen war, ist es verständlich, dass bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts nur 45 Zollstätten, Markt- und Wasserzollstätten und Siedlungen mit Brücken nachgewiesen werden können.

Die Datenbasis enthält viele neue Informationen. Eine der auffälligsten Neuerungen ist die Behandlung von Häfen, Brücken und Fähren, die von der früheren Fachliteratur fast ganz und vollständig vernachlässigt wurden – etwa von György Györffy in der monumentalen historischen Geografie Ungarns in der Árpádenzeit¹ und von Bálint Ila im mehrbändigen Werk über das Komitat Gömör.² Im Verhältnis zu dem von Györffy verarbeiteten Komitat Abaúj kann Boglárka Weisz an die zehn neuen Daten aufweisen; sie gibt auch eine Siedlung an (Garbóc, *Bohdanovce*), die Györffy nicht bekannt war oder im entsprechenden Teil seiner historischen Geografie nicht zu finden ist. Zum Komitat Gömör führt Weisz fünf Daten mehr als Bálint Ila an. Bezüglich Melléte (*Meliata*) macht sie auch darauf aufmerksam, dass die Erwähnung des mittelalterlichen Zolls der Siedlung nur in einer Fälschung der Neuzeit vorkommt, die Ila nicht erwähnt.³ Ähnliches gilt für die alte Studie von

¹ György Györffy: *Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza*. I-IV. Budapest 1987-1998.

² Bálint Ila: *Gömör megye*. I-IV. Budapest 1944-1976.

³ Ebenda, III, 28-29.

Elemér Mályusz über die Zollstätte des Komitats Turóc.⁴ Weisz führt drei Daten aus diesem Komitat an: Otmár (*Jazernica*), wo eine Brücke stand, Ruttka (*Vrútky*), wo es einen Hafen gab, und Turóc (*Turiec*), wo die Zollentrichtung erfolgte. Die Daten von Mályusz stammen aus der Zeit von Ludwig I., sind also neueren Datums. In Szucsán (*Sučany*) gab es schon 1359 ein *tributarius regius*, dessen Aufgabe es war, die Marktzölle aus Szucsán und Szentmárton (*Martin*) seinem Gespan einzuziehen. 1363 wird die Fähre beim Zusammenfluss von Turóc und Vág erwähnt, der sich in der Nähe der Dracheninsel befand. Aus dem gleichen Jahr wurde auch eine Brücke über den Fluss Prekopa gefunden.⁵ Boglárka Weisz wollte wahrscheinlich diese Daten nicht in ihre eigene Arbeit aufnehmen, da sie keine stichhaltigen Beweise dafür gefunden hat, dass an diesen Orten zur Zeit von Karl I. die genannten Gebühren eingetrieben wurden. Im Falle von Szucsány taucht aber die Frage auf: Wenn 1359 an der Siedlung eine königliche Stadt erwähnt wird, die der Burg Szklabinya (*Sklabiňa*) und seit den 1320er Jahren dem König gehörte,⁶ dann könnte die Zolleinzahlung bereits früher begonnen haben? Leider gibt diesbezüglich nicht einmal die slowakische Fachliteratur eine Antwort.⁷ Jan Beňko erwähnt aus dem Jahre 1183 ein Beleg, aus dem er folgert, dass bei Zniev (Komitat Turóc) Zölle erhoben wurden. Einen Teil derer schenkte Béla III. der Kirche in Nyitra (*Nitra*). Beňko bezog seine Folgerungen auf eine Urkunde, die auch von Weisz erwähnt wird: Aufgrund der *teloney de Turc* in der Urkunde gibt sie richtig Turóc an.⁸ All dies verweist auf Fragen, die dank der Forschungsarbeit von Weisz leicht beantwortet werden können.

Die Monografie endet mit einem Anhang, in dem 43 Zollregeln aufgeführt sind. Die Zolltarife aus der Zeit der Árpáden und der frühen Anjou wurden bislang noch nicht in dieser Vollständigkeit zusammengetragen. Von diesen Regeln stammen 23 aus der Árpádenzeit und 20 aus der Regierungszeit Karls I. Diese Zusammenstellung zeigt nicht nur, wo und welche Zölle erhoben wurden, sondern informiert den Leser in Tabellen geordnet auch über die einzelnen Zolltarife und Zollbeträge. Weisz teilt auch Veränderungen im Wert des Zolles mit. Im Appendix finden sich außerdem zwei Landkarten. Die eine zeigt den Weg vom Jahr 1336 mit verminderten Zolltarifen, die andere stellt die Fähre Kakat dar. Weitere neun Landkarten, die in der Belegsammlung aufgelistet sind, hätten vielleicht auch im Appendix ihren Platz finden sollen. Als Beilage lässt sich eine Landkarte Ungarns ausklappen, auf der die Siedlungen der Belegsammlung zu finden sind.

Die Orientierung im Band wird vom detaillierten Register geografischer und Personennamen erleichtert. Neben der Belegsammlung, die den Zugang zu zahlreichen wirtschaftsgeschichtlichen Problemen ermöglicht, und der umfassenden und äußerst gründlichen Vorstudie machen die fast 4.000 Fußnoten und die Bibliografie auf 20 Seiten diese Arbeit zu einem der Grundwerke in der Thematik, in dem die Verfasserin neben Urkunden auch die mittelalterliche Geschichtsliteratur (zum Beispiel die Chronikkomposition aus dem 14. Jahrhundert) sowie die ältere und jüngere Fachliteratur auch slowakischer, kroatischer und – in geringerem Umfang – rumänischer Provenienz verwendet. Die hier versammelten wissenschaftlichen

⁴ Elemér Mályusz: Turóczmegye vámhelyei és forgalma a középkorban. In: Századok 53 (1919) 34-56.

⁵ Ebenda, 53.

⁶ Pál Engel: Magyarország világi archontológiája 1301-1437. I-II. Budapest 1996, hier I, 432.

⁷ Jan Beňko: Starý Turiec. Martin 1996, 142-143.

⁸ Ebenda, 44. Vgl. Richard Marsina: Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae. I-II. Bratislava 1971-1987, hier I, Nr. 94.

Erträge von Boglárka Weisz sind geeignet, weitere Forschungen mit äußerst weitem Spektrum zu fördern. Auf sie wird man bei der Zuordnung der einzelnen Zollstätten eines Komitats und der Darstellung des Wegenetzes ebenso wenig verzichten können wie bei der Untersuchung des Zusammenwirkens der politischen und wirtschaftlichen Sphären, einschließlich der wirtschaftlich motivierten regionalen Konflikte in der Untersuchungszeit, für die der Machtzuwachs von Landesherren charakteristisch war. Darüber hinaus ist dieses Werk auch ein nützliches Hilfsmittel bei der universitären Ausbildung.

Péter Haraszti Szabó

Budapest

Hans Dernschwam's Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553/55). Herausgegeben von BABINGER, FRANZ. Ins Neuhochdeutsche übersetzt von RIECKE, JÖRG. Berlin: Duncker & Humblot 2014. XXXVII, 300 S. 87 Abb. ISBN 978-3-428-13768-8.

Der Name von Hans Dernschwam (1494-1568), ehemaliger Faktor des Handelshauses der Fugger, die sich auch am Abbau eines Teils der Bodenschätze im Königreich Ungarn beteiligten, ist spätestens seit der Herausgabe seines türkischen Reisetagebuchs untrennbar mit dem Namen des bereits damals anerkannten Orientalisten Franz Babinger (1891-1967) verbunden.¹

Die neueste Ausgabe von Dernschwams Reiseaufzeichnungen, die eine außerordentliche Fülle von Daten enthalten, ist – mit einiger Übertreibung – eine Übersetzung aus dem Deutschen ins Deutsche. Die in der archaischen Sprache des Jahrhunderts der Reformation formulierten Aufzeichnungen wurden von Jörg Riecke, einem an der Universität Heidelberg lehrenden Germanistikprofessor, für den heutigen Leser zugänglich gemacht. Der Sprachwissenschaftler hatte mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen, denn wie auch im Falle anderer Sprachen gab es in der erwähnten Epoche keine einheitliche Rechtschreibung, und auch der Verfasser des Tagebuchs war nicht immer konsequent, als er seine Gedanken zu Papier brachte. In der Entwicklung der Sprachen kam es zu semantischen Veränderungen, und während der gut zwei Jahre dauernden Reise von Wien nach Kleinasien und zurück zeichnete Dernschwam eine Fülle von geografischen und Personennamen auf, von denen ein Teil im Laufe der Zeit verlorengegangen ist, so dass eine vollständige Identifizierung eine unlösbare Aufgabe darstellt.

Wie in der Frühneuzeitforschung allgemein bekannt, war Dernschwams Name in der ungarischen Geschichtsliteratur seit dem Ende des 18. Jahrhunderts als *Johannes Thurnschwambius* in Umlauf. Seine im Alter verfassten Memoiren stellen eine reichhaltige Quelle dar, die von den Historikern gern und oft genutzt wird. Die einige Beamte in Ungarn betreffende, nicht selten durchaus rohe Ausdrucksweise missfiel einem ungarischen Philologen, der den Verfasser, der den überwiegenden Teil seines Lebens in Ungarn verbracht hatte, als »undankbaren kleinen Deutschen« bezeichnete.²

¹ *Hans Dernschwam's Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553-55)*. Hg. Franz Babinger. München 1923, Berlin² 1986.

² József Podhradczky: A' Fukar szónak származásáról és tulajdonjelentéséről. In: Tudományos Gyűjtemény 19 (1835) 81.

Es sollte nahezu ein ganzes Jahrhundert vergehen, bis sich Oszkár Paulinyi, der auch Einsicht in die im Fugger-Archiv verwahrten, bisher nicht veröffentlichten Dernschwam-Schriften genommen hatte, verständnisvoll und mit großer Anerkennung über die Reisebeschreibung von Dernschwam äußerte. Da diese Rezension vom Umfang einer Mitteilung weder in der ungarischen noch in der fremdsprachigen Dernschwam-Literatur ein Echo hervorgerufen hat, sei hier daraus zitiert: Dernschwam »war bei der Beurteilung von Menschen nicht frei von Vorurteilen. Sein starker christlicher Glaube, die verinnerlichte Religiosität, die ihn auch gegenüber den sich damals immer mehr an weltlichen Werten orientierenden Priestern der Römischen Kirche harte Worte finden ließ, das intensive Gefühl, ein Deutscher zu sein, und das auf der Ehre der Arbeit beruhende bürgerliche Selbstbewusstsein führten zu Tönen des Hasses all jenen gegenüber, die seinen Anschauungen feindlich gegenüber standen. Diese Einseitigkeit bei der Beurteilung von Personen, auch wenn die Übertreibungen einen Kern von Wahrheit enthielten, wurde durch die Gewissenhaftigkeit aufgewogen, mit der er seine Informationen gesammelt hat und durch die Genauigkeit der Letzteren. Seine Gewissenhaftigkeit in dieser Hinsicht beweist nicht besser, als die große Zahl der Preis-, Maß- und Volumendaten, von denen er eher weglässt, um nicht zu veröffentlichen, was der Wirklichkeit nicht entspricht.«³

Bezüglich der Identifizierung von Ortsnamen wies Paulinyi auf zahlreiche von den Verlagen verursachte Fehler hin; Paulinyi ist bis zum heutigen Tag der einzige Forscher, der in der Dernschwam-Literatur darüber aufgeklärt hat, dass es sich bei der in der Nähe von Komárom gelegenen römischen Ruinenstadt nicht um *Potentiana* handelt. Aus der überaus reichen archäologischen Literatur über den heute zur Stadt Komorn (*Komárom*) gehörenden Ort Szóny (*Brigetio*) sei jene deutschsprachige Studie hervorgehoben, die auch eine skizzierte Planzeichnung von *Brigetio* enthält.⁴

Von den zu berichtenden geografischen Hinweisen soll hier folgender erwähnt werden: Als Folge einer fälschlichen Interpretation von Babinger⁵ ist in der vorliegenden Ausgabe zu lesen, dass *Zeppel* mit der sich im Süden von Budapest erstreckenden Insel *Csepel* identisch sein soll (S. 280). Die Formulierung »zum *Zepel*« im Text von Dernschwam (1923) bezieht sich nach Meinung des Rezensenten aber nicht auf die Insel, sondern auf den der Insel ihren Namen gebenden Ort *Csepel*, der sich später entvölkerte. Im Jahre 1555, als Dernschwam mit seinen Reisegefährten bei *Csepel* die Donau überquerte, war dies noch eine bewohnte Siedlung, ihre namentlich bekannte Bevölkerung zahlte Steuern an die türkischen Besatzer.⁶

Angesichts der sozialwissenschaftlichen Fachliteratur, die immer umfangreicher und spezieller wird, ist auch von den Sprachwissenschaftlern nicht zu erwarten, dass sie die Ergebnisse von archäologischen und turkologischen Forschungen mit verfolgen. Die beiden Beispiele, die dem Werk entnommen wurden, das nun in einer moderneren Sprache vorliegt, sollten Hinweise darauf sein, dass sich be-

³ Oszkár Paulinyi: Hans Dernschwam's Tagebuch [...]. in: Századok 59-60 (1925-1926) 54-61, hier 56-57.

⁴ András Mócsy: Das territorium legionis und die canabae in Pannonien. In: Acta Archeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 3 (1953) 179-200, die skizzierte Zeichnung: 196-197.

⁵ Hans Dernschwam's Tagebuch (1923), 270, 302, Fußnote 243.

⁶ Gyula Káldy-Nagy: A budai szandzsák 1559. évi összeírása. Budapest 1977, 272, Nr. 544. *Csepel* ist heute der XXI. Bezirk von Budapest.

zöglich der bereits in mehrere Sprachen übersetzten, außerordentlich wertvollen Reisebeschreibung Dernschwams auch der Anspruch einer kritischen Neuauflage stellt – was zweifellos eine interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit verdienen würde. Nach der von Jörg Riecke besorgten Übertragung des Dernschwam-Textes in die heutige deutsche Literatursprache wird der ungarische Leser mit Sicherheit den Wunsch verspüren, die von Lajos Tardy angefertigte ungarische Übersetzung wieder in die Hand zu nehmen.⁷

Die Ausgabe des Jahres 2014 enthält neben dem vollständigen Text des Vorworts und der einleitenden Studie von Franz Babinger auch das in der Berliner Ausgabe von 1986 erschienene Nachwort des Juristen und Rechtshistorikers Roman Schnur, außerdem bibliografische Angaben einiger Werke aus der neueren Fachliteratur. Das der Gegenwart in der vorzüglichen Übertragung von Jörg Riecke angepasste Dernschwam-Tagebuch ist ein Werte bewahrendes und Werte schaffendes Buch, das die Achtung und den Dank seiner Leser verdient.

János Buza

Budapest

FATA, MÁRTA: *Migration im kameralistischen Staat Josephs II. Theorie und Praxis der Ansiedlungspolitik in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina von 1768 bis 1790*. Münster: Aschendorff 2014. XI, 451 S. 8 farb. Abb., 4 Kt. ISBN 978-3-402-13062-9.

Migration – dieser Begriff klingt im heutigen Kontext sehr aktuell. Aktuell war er auch im 18. Jahrhundert, als die planmäßige, (staatlich) geregelte und gelenkte Migration der Vermehrung der Landesbevölkerung diene. Das umfangreiche Werk der Tübinger Historikerin Márta Fata setzt sich allerdings nicht zum Ziel, einen Überblick und eine Analyse der Einwanderung der (vor allem deutschen) Kolonisten in Ungarn zu geben, sondern versucht, den theoretischen Hintergrund mit Kaiser Joseph II. zu erhellen und dadurch die Thematik Siedlungsmigration in der Relation Theorie-Praxis darzustellen.

Das Buch gibt 1768 und 1790, den Tod Josephs II. als Zeitgrenzen an. Die erste Jahreszahl mag etwas ungewöhnlich erscheinen, denn offensichtlich lässt sich an dieses Datum kein besonderes Ereignis knüpfen. Dennoch wurde es als Zäsur gewählt, denn in jenem Jahr unternahm Joseph II. seine erste Reise durch das Temeswarer Banat, wo die Ansiedlung in höchstem Maße gefördert worden war. Trotzdem hätte das Anfangsjahr des vorliegenden Buches auch anders bestimmt werden können. Das Jahr der Ernennung zum Mitregenten in der Habsburgermonarchie (1765) zum Beispiel – oder 1766, als der Kaiser-Mitregent seine erste Reise innerhalb der Monarchie (in Böhmen und Mähren) durchgeführt hatte, wenn schon seine Reisetätigkeit so betont im Buch erscheint. Die Reise im Temeswarer Banat 1768 war unstrittig von großer Bedeutung für die späteren Reformen von Joseph II., aber auch seine allerersten Erfahrungen während der böhmischen Reise dürfen nicht vergessen werden. Etwas bedenklich scheint auch die zweite Hälfte des Titels zu sein, denn der »kameralistische Staat Josephs II.« vermittelt den Eindruck, als handle es sich im Buch um ein Staatsgefüge, dessen alleiniges Oberhaupt Joseph II. war. Zweifelsohne war er seit dem 17. September 1765 Mitregent in der Habsburgermonarchie, aber bis zum Tod Maria Theresias kann man keineswegs über *sei-*

⁷ Hans Dernschwam: Erdély. Besztercebánya. Törökországi útinapló. Budapest 1984.

nen Staat sprechen. Zwar hatte er ein Mitrederecht und in manchen Bereichen sogar gewisse Handlungsfreiheit. Aber im Titel des Buches die Rolle der Herrscherin scheinbar auszuklammern beziehungsweise nur Joseph II. hervorzuheben, finden wir verfehlt.

Geografisch gesehen zielt das Buch nicht allein auf die seit dem 19. Jahrhundert ansiedlungsgeschichtlich besonders gut untersuchten Gebiete ab, also auf das Temeswarer Banat und das ehemalige Komitat Batsch-Bodrog (*Bács-Bodrog*, auch Batschka genannt). Fata bezieht als neue Forschungsfelder Galizien und die Bukowina in die Untersuchung mit ein. Andere Zielgebiete der Ansiedlung, so Binnengebiete des Königreichs Ungarn, werden auch behandelt. Das Großfürstentum Siebenbürgen wird nur am Rande erwähnt. Bei jedem dieser Gebiete können voneinander abweichende Ziele der Einwanderung und der Ansiedlung genannt werden, denn die Ansiedler mussten in den (südlichen beziehungsweise nordöstlichen) Grenzregionen der Monarchie anderen Zwecken entsprechen als in den inneren Komitaten des Landes. Fata teilt ihr Buch nicht nach diesem Ordnungsprinzip ein, die Unterteilungen nimmt sie nicht nach Verteidigungs- oder Wirtschaftszwecken vor. Ihr Leitgedanke bezieht sich einerseits auf die praktische Umsetzung der theoretischen Überlegungen des Kaisers, die er allerdings mit eigenen Erfahrungen während seiner mehrmaligen Reisen bekräftigt hatte, andererseits auf seine Absicht, durch Reform der Agrarverhältnisse und Verbesserung der Lage der Bauern auch das Staatswohl zu erreichen, wozu auch die angesiedelten deutschen Kolonisten viel hätten beitragen können.

Das Buch gliedert sich in fünf Hauptkapitel und einen »Ertrag« (als Zusammenfassung der Ergebnisse). Im ersten Hauptkapitel (A) werden wir über historiografische Fragen bezüglich der Siedlungsmigration und der Absolutismusforschung ausführlich unterrichtet. Das letzte Unterkapitel erklärt die Fragestellung des Werkes und gibt über Methode und Quellenbasis sowie über einige Begriffe wie *Kolonisten*, *Walachen* und *Raitzen* Aufschluss.

Im zweiten Hauptkapitel (B) bekommen wir einen breiten Überblick über die Vorgeschichte der Ansiedlungspolitik im östlichen Teil der Habsburgermonarchie. Hier wiederum erscheint eine ungewöhnliche Zeitspanne: Die deutsche Ansiedlung wird von 1689 bis 1771 behandelt. 1689 wurde gewählt, weil das „Einrichtungswerk des Königreichs Hungarn“ von Leopold Kardinal Kollonich in jenem Jahr Kaiser und König überreicht wurde. 1771 gilt als die Einstellung der thesesianischen Impopulation, obwohl Kolonisten auch nach diesem Zeitpunkt im Banat ankamen. Fata erörtert ausführlich die Ziele und Kosten sowie den Verlauf der Ansiedlungen in den 1760er Jahren.

Das dritte Hauptkapitel (C) untersucht die Reisen des Mitregenten und seine Erfahrungen innerhalb der Monarchie – besonders hervorgehoben wird der Besuch 1768 im Temeswarer Banat, etwas weniger betont die Reise 1773 in Siebenbürgen und Galizien. Fata nutzt die Bemerkungen des Mitregenten in seinen Reisejournalen und -relationen, um seine frühen Ansichten über die Ein- und Auswanderung plastisch darzustellen. In Anlehnung an das zweite Hauptkapitel (B) kommt sie auf die Impopulation im Temeswarer Banat zurück und stellt die Situation vor und nach dem kaiserlichen Besuch im Süden des Landes anhand von Archivalien dar. Sie behandelt detailliert die oft gegensätzlichen Absichten der mit dem Ansiedlungswerk beauftragten Kameralbeamten und des Kaisers und die Beweggründe der Königin, des Kaisers und der Staatsräte, neue Ansiedlungspraktiken, ein neues Verfassungssystem und neue Wirtschaftsmaßnahmen in der Provinz einzuführen.

Erst im vierten Hauptkapitel (D) wird man mit den praktischen Fragen der Einwanderung und Ansiedlung vertraut gemacht – jedoch erst, nachdem man 15 Seiten über die Reformen des Kaisers innerhalb der Habsburgermonarchie, mit Schwerpunkt auf das Königreich Ungarn, gelesen hat. Durch diese drei Hauptkapitel scheint ein zu großer Akzent auf die Vorgeschichte des Ansiedlungswerkes gelegt worden zu sein, das etwas kürzer hätte angesprochen werden können. Hier kommt die Diskrepanz zwischen dem Titel und diesem Hauptkapitel zum Ausdruck: das Thema Impopulation, Migration, die Praxis der Ansiedlung wird ausführlich, anhand reichlich benutzter Archivquellen eigentlich erst aufgrund des Impopulationswerkes Josephs II. während seiner Alleinherrschaft behandelt – also nur in jener Zeit, in der er tatsächlich allein entscheiden und handeln konnte.

Fata führt als neuen – und für die ungarische Geschichtsschreibung bislang unbekannt – Begriff »Raabisation« ein, die zuerst eine Methode zur Umgestaltung der Agrarverhältnisse Böhmens bedeutete. Das ab 1770 eingeführte System ermöglichte einerseits ein gewisses Eigentumsrecht beim zugewiesenen Land (wie Vererbung, Aufnahme von Hypotheken), dies unter Beibehaltung des staatlichen Besitzrechtes, andererseits enthielt es die Möglichkeit zur Robotablösung. Dieses System wurde 1783 in Ungarn auch auf den Staatsgütern (Kameral-, Exjesuiten-, Stiftungs- und aufgelösten Ordensgütern) eingeführt.

Fata wählt nach der Darstellung der Auswirkungen der »Raabisation« in den östlichen Provinzen der Habsburgermonarchie nicht die chronologische Herangehensweise, sondern teilt das Hauptkapitel geografisch auf: Galizien und Bukowina, auf die das Zielland Ungarn (mit dem seit 1779 dazugehörigen Banat) folgt. Siebenbürgen fehlt aus dieser Reihe, denn hier war vielmehr die Auswanderung charakteristisch – oder aber der Bevölkerungsaustausch innerhalb des Großfürstentums, wodurch man die Errichtung der siebenbürgischen Militärgrenze erreichen wollte. Die Verfasserin behandelt in diesen sehr interessanten Unterkapiteln eingehend die Varianten, die Technik und den Verlauf der Siedlungsmigration in der jeweiligen Provinz (auch die unterstützende beziehungsweise ablehnende Haltung der Landesstellen), sie gibt genaue Zahlen an, etwa zu den Kolonistenfamilien und den Migrationskosten. Durch Gegenüberstellung der Meinung des Kaisers und der Noten der Ungarisch-Siebenbürgischen Hofkanzlei beziehungsweise des Königlich-Ungarischen Statthaltereirates gelingt es Fata, die Ursachen für die Abstellung der staatlichen Ansiedlung in Ungarn (und auch im Banat) zu beleuchten.

Interessante Unterkapitel beschäftigen sich mit den alltäglichen Sorgen und Problemen der Kolonisten, beispielsweise mit den Fragen, welche Schwierigkeiten die Ansiedlung für die Beamten und für die Kolonisten bedeutete, wie die Ansiedlungsorte ausgewählt wurden, wie die Bauart der Häuser war, welche Krankheiten die Ansiedler bekamen und welche Differenzen es zwischen der alteingesessenen Bevölkerung und den Neuankömmlingen gab. Vor allem anhand des Fallbeispiels der im Norden des Königreichs Ungarn gelegenen Lechnitzer Herrschaft erhellt die Verfasserin die unterschiedlichen Migrationsmotive der ausländischen (deutschen) und der inländischen Kolonisten, ebenso die Gegensätze der versprochenen und der tatsächlichen Bedingungen der Ansiedlung.

Die im 18. Jahrhundert sehr wichtigen konfessionellen Probleme erscheinen im letzten Hauptkapitel (E), das – anders als die vorangehenden – den Protagonisten »Kolonist« zum Hauptthema hat. Hier werden Broschüren und Flugschriften, Auswandererbriefe, Bittschriften und Memoiren herangezogen, um den Standpunkt, die Meinung der Kolonisten über ihr neues »Zuhause« kennenzulernen.

Für die Analyse der (deutschen) Ansiedlung in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts steht ein überaus reiches unveröffentlichtes Schrifttum zur Verfügung. Die Liste der von Fata benutzten Primärquellen reicht von Wiener und Budapester Archiven bis hin zu slowakischen und serbischen Sammlungen. Besonders gut erschlossen und ausgewertet sind die Akten der Wiener Hofkammer (Banater Akten, Galizische Domänenakten) sowie die Dokumente der Ungarischen Hofkammer und der Ungarisch-(Siebenbürgischen) Hofkanzlei.¹

Besonders üppig ist auch das Literaturverzeichnis, das nach Werken gegliedert ist, die vor und nach 1800 erschienen sind. Auffallend ist, dass außer mehreren deutschsprachigen zwar einige Titel in westeuropäischen Sprachen benutzt wurden, ansonsten aber fast ausschließlich ungarischsprachige vorkommen. Dies ist einerseits mit dem Forschungsthema zu erklären. Andererseits vermissen wir die (ebenfalls bedeutenden) Ergebnisse der polnischen und rumänischen Geschichtsschreibung, die nur in den jeweiligen Landessprachen zugänglich sind. Diese hätten das Buch bestimmt bereichert, was bei der Benützung und Zitierung der ungarischsprachigen Werke deutlich wird. In diesem Sinne kann man ein großes Lob aussprechen, denn dieses Buch unterrichtet diejenigen Leser, die nur das Deutsche beherrschen, auch über die Erträge der ungarischen Historiografie. Hierbei sind nicht zuletzt die Übersetzungen der ungarischsprachigen Titel hilfreich.

Fata fasst in den einleitenden Hauptkapiteln die Ergebnisse der verwendeten Fachliteratur zusammen und erwähnt oft die Standpunkte der Historiker. Grundlegende selbständige Recherchen bezeugt sie jedoch durch Zitierung der relevanten Archivbestände; besonders wertvoll sind die vielen treffenden und interessanten Zitate. Es sei aber angemerkt, dass auch an jenen Stellen, wo Fata reichlich Archivquellen benutzt, die Ergebnisse der früheren Fachliteratur hätten korrekterweise angeführt werden sollen.

Die am Tübinger Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde angefertigten vier Karten sollen den geografischen (und administrativen) Hintergrund beleuchten. Sie stellen anhand statistischer Angaben Diagramme über die Ansiedlerzahlen dar. Die farbigen Illustrationen bringen einem die Atmosphäre auf dem Höhepunkt der Migrationszeit anschaulich näher. Das Buch enthält ein Ortsregister und ein Personennamenregister.

Das aus einer Habilitationsschrift hervorgegangene Buch von Márta Fata kann als lückenfüllend bewertet werden. Bis jetzt fehlte es an einem umfassenden Werk, das sich auf die staatliche Ansiedlung während der Alleinregierung von Kaiser Joseph II. konzentriert. Über die privatgrundherrschaftliche unter Kaiser Karl VI. sowie die maria-theresianische Ansiedlung war man bereits unterrichtet, über die letzte große Migrationswelle hingegen sind bislang nur Teilstudien erschienen. Fata untersucht die Migration in einem breiteren Kontext, nämlich als Möglichkeit zur Förderung der Landwirtschaft und der Bauernreformen am Beispiel und im Vergleich zweier Gebiete. Dies macht ihr Buch viel komplexer und lesenswert.

Krisztina Kulcsár

Budapest

¹ Die in Ostmitteleuropa seit mehreren Jahren andauernde Umorganisation des Archivwesens macht sich hier ungünstig bemerkbar: Wegen Zusammenlegungen existieren die in der Bibliografie vorkommenden meisten Archivnamen nicht mehr. Eine Aktualisierung dieser Angaben hätte dem Buch gutgetan.

IFJ. BARTA, JÁNOS: „*Ha Zemplin vármegyét az útas vizsgálja...*“ II: *Adattár Zemplén vármegye 18. századvégi történetéhez* [„Wenn der Reisende das Komitat Zemplin untersucht...“ II: Quellen zur Geschichte des Komitats Zemplin am Ende des 18. Jahrhunderts]. Debrecen: Debreceni Egyetem Történelmi Intézete 2015. 426 S. ISBN 978-9-634-73835-0 = *Speculum Historiae Debreceniense* 20.

Das vorliegende Buch ist die Fortsetzung und Ergänzung des im Jahre 2009 erschienenen Werkes von Professor János Barta über die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Zustände des Komitats Zemplén im Ungarn des späten 18. Jahrhunderts.¹ Während der erste Band vorwiegend der Darstellung und Analyse gewidmet war und deswegen wenig Raum für die grundlegenden statistischen Angaben ließ, bringt dieser zweite Band eine Fülle von Zahlen, welche die Aussagen des ersten Bandes nicht nur unterstützen und bekräftigen, sondern sogar weitere Forschungen anregen. Demgemäß findet hier der Leser weniger zum Lesen, sondern viel mehr zum Zählen und Weiterverarbeiten. Hier herrschen Zahlen in komplexen Tabellen vor. Aber kein Historiker sollte sich dadurch erschrecken lassen: Es geht nicht um Kliometrik, sondern um die Wiedergabe zeitgenössischen, für die Analyse geordnet bereitgestellten Archivmaterials. Kaiser Joseph II. hätte sich damals über den Band sehr gefreut und dem Verfasser gleich eine Ehrenmedaille überreicht. Was die damaligen Verwaltungsbehörden nicht vollständig oder nur zögernd und nur zum Teil absolvierten, ist in diesem Band von Barta für das Komitat Zemplén nachgeholt worden.

Die Quellen der Datenreihen sind die großen staatlichen statistischen Erhebungen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das „*Lexicon Locorum*“ (1773) mit Angaben über Nationalität und Religionszugehörigkeit der Einwohner diente als Grundlage zur Identifizierung der Ortschaften. Beinahe gleichzeitig sind die Tabellen der maria-theresianischen Urbarialregulierung (1767) im Komitat Zemplén entstanden. Steuerlisten (*dicalis conscriptio*) liegen ebenfalls seit 1773 im Komitat Zemplén vor. In der Zeit Josephs II. wurde in Ungarn die erste Volkszählung (1784-1787) durchgeführt und das erste Kataster (1787-1790) erstellt, dessen detaillierten Angaben im Komitat Zemplén beinahe als Rarität erhalten geblieben sind, wie auch die hier ebenfalls überlieferten Archivmaterialien von den Konskriptionen der Adligen (1787 und 1797-1800). Dass diese Quellen im Archiv des Komitats Zemplén wohlgeordnet aufbewahrt wurden, ist nicht zuletzt Antal Szirmay, der bereits 1803 eine Beschreibung des Komitats publizierte, und dem berühmten Literaten Ferenc Kazinczy zu verdanken.

Aus diesen Quellen stellte der Autor die statistischen Tabellen zu fünf Themen zusammen: Bevölkerung (S. 23-60), Urbarialregulierung (S. 61-118), Steuerlisten (S. 119-254), Kataster (S. 255-350) und Einnahmen von Adligen (S. 351-384). Eine Liste der Ortschaften des Komitats Zemplén (S. 393-407), sowie Kartenskizzen (S. 409-424) erleichtern die Orientierung. Ein Quellennachweis (S. 387-389) und Angaben zu den verwendeten alten Maßeinheiten und Währungen (S. 391) ergänzen selbstverständlich den Band.

Zu jedem Thema liefert der Autor eine kurze Einführung. Dort nennt er nicht nur die Quellen und erklärt die in den Tabellen erfassten Daten, sondern setzt sich kritisch mit anderen Datenpublikationen auseinander, beispielsweise bezüglich der Urbarialregulierung. Somit gibt das Buch von Barta eine sehr gute Einsicht in

¹ Siehe die Besprechung von Péter Takács in: *Ungarn-Jahrbuch* 31 (2011-2013) 640-642.